

ein Wort zu reden. Es vergingen einige Minuten, ehe der Officier von ihnen bemerkt wurde.

Gerührt ging dieser auf sie zu, und sagte zu dem Alten: Beruhigen sie sich; ich will sie eines so braven Sohnes nicht berauben. Lassen sie mich Theil nehmen an dem Verdienste seiner Handlung. Er ist frey; und es reuet mich der Summe nicht, wovon er einen so edelmüthigen Gebrauch gemacht hat.

Vater und Sohn fielen ihm zu Füßen. Der letztere weigerte sich Anfangs die ihm angebothene Freyheit anzunehmen. Er bath den Officier, ihn mitzunehmen; sein Vater, sagte er, bedürfte seiner nun nicht mehr, und er wünschte einem so gutherzigen Herrn nicht gern beschwerlich gefallen seyn.

Aber der großmüthige Officier bestand darauf, daß er bleiben sollte; führte beyde an seiner Hand aus dem Kerker, und nahm bey seiner Abreise das frohe Bewußtseyn mit, zwey Unglückliche, die es zu seyn so wenig verdienten, glücklich gemacht zu haben.

V.

W a h r h a f t i g k e i t.

Wahrhaftigkeit! O wie kann ich dir, liebes Kind, diese genug empfehlen? O höre — wenn du sonst auf nichts hören würdest, auf die Anpreisung der Wahrhaftigkeit!

Der Wahrhafte erlaubt sich kein Wort, keinen Ausdruck, keine Miene, keine Gebehrde, die der inneren Ueberzeugung oder Empfindung widerspricht.

Die Wahrhaftigkeit erfordert freylich nicht, daß

man Alles gerade heraus sage — was man weiß, denkt und empfindet. Tausendmahl würde man dadurch gegen Klugheit und Liebe verstoßen. Aber sie fodert, daß man schlechterdings nichts sage, was man nicht für wahr hält. Wer lügt, der wirft alle Achtung gegen sich selber weg.

Man glaubt dem Lügner nicht mehr, auch wenn er nachher die Wahrheit sagt. Er schwächt das Vertrauen von Menschen zu Menschen. Er sisset Unheil und Zerrütterung, Entzweyungen und dauernde Feindschaften. Er verliert das Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit Anderer. Er kann keinen treuen Freund haben. Verachtung von Allen ist sein Lohn.

Beispiele.

I.

Sophie Beckmann.

Sophie Beckmann zu Stuttgart war ein lebenswürdiges Mägdchen voll Gutherzigkeit und Verstand, sanft und gefällig gegen jedermann, und ihr Auge war so heiter und fröhlich als ihr Herz. Wer sie kannte und sah, schätzte und liebte sie. Und — O die Freude ihrer Aeltern kann ich nicht schildern. Sie hätten ihr Herzblut verspritzt, um die Kleine glücklich zu machen. In allem, was zur Bildung eines weiblichen Geistes beytragen kann, ward sie unterrichtet, und mit Leichtigkeit begriff sie alles, weil sie selbst eine innige Freude hatte, zu lernen.

Einst nahm ihr Vater — es war auf einem Spaziergang — sie zärtlich bey der Hand. Sophie, sagte er, erfülle mir eine väterliche Bitte. —

Sophie. O alles, alles will ich thun, was ihnen Freude machen kann.

Der Vater. Gut Sophie! So rede in dei-

nem Leben nie die Unwahrheit, und gewiß, ich — werde dich immer so herzlich, so innig lieben, wie jetzt. Wir können leicht einen Fehler begehen, aber wir vergrößern ihn, wenn wir ihn zu verhelen suchen, oder ihm gar durch eine Lüge den Anstrich einer Handlung geben wollen. Viel weiser, viel edler ist es: offenherzig zu gestehen, wenn man gefehlt hat; und in der Zukunft sich zu hüten. Eine Unwahrheit macht uns, wenn sie auch unentdeckt bleibt, in jeder Rücksicht nur noch strafbarer, und wird sie entdeckt, o mit welcher Verachtung blickt man den Lügner an. Seine Fehler gerne gestehn; nicht läugnen, wenn man etwas gethan hat, daß man hätte unterlassen sollen, — dieß ist eine der ersten Pflichten eines guten Kindes — und du wirst sie doch gerne erfüllen.

Sophie. Gerne, bester Vater, antwortete die Kleine, und küßte ihm mit herzlichster Wärme die Hand. Aber ich will mich auch hüten, jemahls etwas zu thun, was ihnen Mißvergnügen machen könnte, dann bedarf ich ohne dieß keiner Unwahrheit, keiner Ausrede, um mich zu entschuldigen.

Wenige Tage nach dieser Unterredung besuchte Sophie etne ihrer Freundinnen. Mit dem Glockenschlag sieben: sollte sie wieder nach Hause kommen, so hat es ihre Mutter befohlen und Sophie versprochen. Und gewiß hatte die Kleine in diesem Augenblicke auch die Absicht, zu gehorchen. Aber — unter Pfänderspielen und tausend jugendlichen Freuden flogen die Stunden so schnell dahin, daß es neun Uhr schlug ehe Sophie daran dachte, aus dem fröhlichen Birkel sich zu entfernen. Man mußte durch eine Magd sie zurück rufen lassen.

Wie erschrack Sophie beym Anblick derselben und bey der Nachricht, es sey schon neun Uhr. Sie weinte heiße Thränen, daß sie den Befehlen ihrer

Mutter ungehorsam gewesen war, und konnte für Schluchzen kaum Abschied nehmen von ihren Spielen.

Aber sie sind doch ein thörichtes Mägdchen; so zu weinen um einer Kleinigkeit willen, sagte die Magd! Sie dürfen ja nur sagen: es seye ihnen übel geworden, oder man habe sie überredet, oder gezwungen, wider ihren Willen zu reden! Es gibt ja tausenderley Ausreden für ein so kluges, gescheides Kind.

Nein, Marianne, antwortete Sophie, eurem Rathe zu folgen, wäre ein noch größerer Fehler, als mein Ungehorsam. Ich will lieber die Wahrheit gestehn, und wenn meine gute Mutter böse wird, o so will ich sie herzlich um Vergebung bitten, und ihr sagen: Es sey mir leid, ungehorsam gewesen zu seyn.

Und dies that auch Sophie wirklich, trotz dem niederträchtigen Rath, den Marianne ihr gegeben hatte. Madame Beckmann, die vorher im Ernste nicht wenig erzürnt gewesen war über Sophiens Ungehorsam, vergab der Kleinen gerne, als sie ihr aufrichtiges Geständniß und die Versicherung ihrer Reue hörte.

Wenige Tage nach dieser Geschichte, die auf Sophiens Herz einen tief bleibenden Eindruck gemacht hatte, sagte Marianne eine Lüge auf ihre eigne Rechnung, um den Rath, den sie Sophien gab, durch ein Beyspiel zu bekräftigen. Aus Nachlässigkeit mehr, als aus bloßer Unvorsichtigkeit, hatte sie eine kostbare Porzellän-Tasse fallen lassen, daß sie in zwanzig Stücke zersprang. Um die Folge dieser Nachlässigkeit, einen verdienten Vorwurf von sich abzulehnen, sagte sie zu Madame Beckmann; Sophie habe die Tasse zerbrochen. Die Kleine ward gerufen, gefragt, aber mit heiterer Miene, und

im Ton der höchsten Aufrichtigkeit behauptete sie ihre Unschuld. O beste Mutter, fuhr sie fort, frey und offenherzig und ohne Furcht würde ich's gestehen, wenn ich's gethan hätte, wessen Marianne mich zeih! Denn ich weiß, daß sie mir eine einzige Unwahrheit weit weniger verzeihen würden, als wenn ich alle ihr Porzellan zerbrochen hätte.

Indessen behauptete Marianne mit all jener Unverschämtheit und Dreistigkeit, welche geübten Lügern eigen ist, Sophie sey die Thäterinn, bis endlich ein Bedienter, den man zur Rede stellte, das ganze Geheimniß entdeckte. Mit Schande ward noch in der nebulichen Stunde Marianne aus dem Hause gejagt. Sophie aber ward noch mehr der Liebling ihrer Mutter, als sie es bisher gewesen war. Die Kleine durfte nur Ja oder Nein! sagen, so glaubte man ihr so zuversichtlich, als hätte man selbst gesehen, was sie bejahte oder verneinte, und ihre Kinderjahre waren die glücklichsten, weil sie Jedermann Zutrauen einflößte.

Marianne aber hatte sich's allzusehr angewöhnt Unwahrheiten zu sagen, als daß sie diese schändende Untugend ohne große Mühe hätte ablegen können. Sie fuhr also fort zu lügen, ward überall verachtet und verjagt, und sank endlich so weit herab, daß sie stehlen mußte, um nicht zu verhungern. Denn einem solchen Geschöpfe wollte niemand mehr eine Arbeit anvertrauen. Sie ward entdeckt, Idugnete vergebens ihr Verbrechen, und starb endlich im Zuchthaus zu Buchlon in Schwaben!

2.

Die Geschwister.

Wilhelm und Hannchen bekamen an einem schönen Nachmittag von ihrer Mutter die Freyheit,

ganz allein in dem Garten zu spielen. — (Sie hatten sich denselben Morgen durch ihr sehr gutes Betragen diese Freyheit erworben.) —

Eine ganze Zeit spielten sie so schön und so vergnügt, als gute Kinder immer zu spielen pflegen.

Nun standen an der Gartenmauer verschiedene Obstbäume, unter welchen ein junger Pfirsichbaum war, der zum erstenmahl trug. Er hatte wenig, aber desto schönere Früchte.

Die Mutter hatte noch keine davon gebrochen, ob sie gleich schon reif waren; sie wollte sie dem Vater, der verreist war, aufheben, bis er wieder käme.

Weil sie den Kindern einmahl verbothen hatte, Früchte im Garten zu pflücken, oder aufzulesen und ohne Erlaubniß zu essen, und des Gehorsams von ihnen schon gewohnt war: so sagte sie dießmahl wegen der Pfirsichen nichts.

Als die Kleinen genug gespielt hatten, liefen sie miteinander umher, besahen die schönen Früchte an den Bäumen, und freueten sich darüber.

Sie kamen auch an den Pfirsichbaum, und da lagen zwey schöne Pfirsichen auf der Erde, die eben herunter gefallen waren. Wilhelm sah sie zuerst; vergaß den Verboth der Mutter; langte darnach, aß eine, und gab Hannchen die andere, die sie auch verzehrte.

Als sie damit fertig waren, stieß Hannchen ein, daß die Mutter es ihnen oft verbothen, Früchte zu essen, die sie ihr vorher nicht gezeigt.

Ah lieber Wilhelm, sagte sie, wir sind ungehorsam gewesen! nun wird unsere gute Mutter unwillig auf uns werden; was wollen wir machen?

Wilhelm. I' sie weiß es ja nicht!

Hannchen. Aber sie muß es wissen, lieber Wilhelm; du weißt ja, daß sie uns auch große Fehler

Fehler leichter vergibt, wenn wir nur aufrichtig sind, und sie gestehn.

Wilhelm. Ja, wir sind ungehorsam gewesen, und du weißt auch, daß sie den Ungehorsam allemahl bestraft.

Hannchen. Und wenn sie uns nun straft, so thut sie's ja aus Liebe, und wir werden's denn künftig nicht so leicht wieder vergessen, was sie uns verbothen oder befohlen.

Wilhelm. Du hast recht, liebes Hannchen. Aber sie wird wieder betrübt werden, daß sie uns strafen muß — und traurig kann ich sie gar nicht sehen.

Hannchen. Ich auch nicht, lieber Wilhelm; aber wird sie nicht noch betrübter werden, wenn sie's erfährt, daß wir ihr einen Fehler verschweigen? Und würden wir sie mit so einem heimlichen Vergehen im Herzen dreist ansehen können? Und müßten wir nicht roth werden, wenn sie uns lieblosset, uns ihre lieben Kinder heißt, und wir's nicht mehr verdienen?

Wilhelm. Ach, Hannchen, ich sehe schon, du weißt das besser als ich. Komm, wir wollen hingehen, und ihr unsern Ungehorsam gestehen.

Sie umfaßten sich beyde, und gingen Hand in Hand hin.

Liebste Mutter, sagte Hannchen, wir sind ungehorsam gewesen; straf uns nur, wie wir's verdienen. Aber sey uns nur nicht böse, und kränke dich nicht; wir hatten dein Verboth bloß vergessen.

Hierauf erzählte Wilhelm, was sie gethan, ganz genau, wie es die Wahrheit war.

Die gute Mutter war von der Aufrichtigkeit ihrer Kinder so gerührt, daß sie häufige Thränen vergoß. Die Strafe des Ungehorsams erließ sie Ihnen dasmahl gern, weil, wie sie glaubte, ihr

Reg. für Kinder.

Ⓒ

Schmerz darüber hinreichend war, sie künftig zu warnen, wenn sie in Gefahr kämen, ungehorsam zu seyn.

3.

Der Galeeren-Sklave.

Ein gewisser Prinz ging einmahl auf eine Galeere, um die Elenden zu sehen, die daselbst wegen ihren bösen Thaten an Ketten gelegt waren. Es jammerte ihn, da er so viele Menschen erblickte, die nur halb mit elenden Lumpen bekleidet waren, und Tag und Nacht das schwere Ruder führen mußten. Er nahm sich also vor, wenigstens einem davon die Freyheit zu schenken.

Damit er aber doch erführe, wer unter diesen vielen Schurken noch der ehrlichste sey, und die Freyheit am ersten verdiene, so fragte er einen nach dem andern, warum man ihn denn hieher gebracht hätte?

Da ging es an ein Lamentiren und Wehklagen. Jeder sagte, er sey ein ehrlicher, unschuldiger Mensch, sey aber durch böse Leute bey seiner Obrigkeit verläumdert worden, die ihn auf eine höchst ungerechte Art hieher hätte bringen lassen. Und jeder bath, der Prinz möchte sich doch seiner erbarmen, und ihm die Freyheit schenken.

Endlich kam der Prinz auch zu einem jungen zerlumpten Menschen, und fragte ihn: was hast du denn gethan, daß man dich hieher gebracht hat?

Gnädiger Herr! antwortete er, ich bin ein abscheulich gottloser Mensch. Ich habe meinem Vater nicht gehorchen wollen, bin ihm davon gelaufen, habe ein lüderliches Leben geführt, habe gestohlen und die Leute betrogen; ich mußte ein paar Stunden haben, wenn ich alle böse Streiche erzäh-

len wollte, die ich mein Lebelang begangen habe. Gern will ich meine Strafe leiden, denn ich weiß, daß ich sie verdient habe.

Da lächelte der Prinz, und sagte: wie kommt denn ein so abscheulicher Mensch unter diese ehrliche Leute? geschwind macht ihm die Ketten ab, und jagt ihm fort, daß er nicht etwa diese ehrliche Leute auch anstecke.

Sogleich wurde ihm die Kette abgenommen, und er in Freyheit gesetzt zum Lohne seiner Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit.

Vermuthlich wird er von dieser Zeit an sich gebessert haben. Denn wenn er sein voriges böses Leben wieder angefangen hätte, so würde er bald wieder in diesen traurigen Zustand gerathen seyn.

VI.

G e d u l d.

Du wirst gewiß Vieles in der Welt zu leiden, und mit mancherley unangenehmen Empfindungen zu kämpfen haben. Leide mit stillem, ruhigem Sinne und gelassner schweigender Geduld. Murre nicht wider Gott und Menschen! Es ist unedel, schändlich und vergeblich, wider Gott und Menschen, und sein unausweichliches Schicksal zu murren. Unterwirf dich also dem Joche, das dir aufgelegt wird, und verschwende deine Kraft nicht durch vergebliche Klagen. Richte deine Gedanken oft auf Menschen, die besser waren, als du, und vielmehr zu leiden hatten, und mit Geduld litten, und sich an Gott vertrauensvoll ergaben, andern durch ihr Leiden und ihre Klagen so wenig als möglich zu schaffen machten, ein Beyspiel dulden.